

Das gerettete Bild

Wilhelm Haefs

Erstausgabe: Das gerettete Bild. Erzählungen, München: Albert Langen/ Georg Müller 1938. [1.-5.Tsd.] 106 S.

Ausstattung: »biegsam gebunden« (mit gleicher Einbandvariante wie *Der bekränzte Weiber*). - Die »schöne« Ausstattung eines Teils der Auflage ist insofern ungewöhnlich, als *Die kleine Welt am Strom* wie auch *Das treue Eheweib*, zuvor übrigens auch der *Hamlet*-Roman, eher schlicht, bewußt unprärentiös - auch ohne einen illustrierten Umschlag - gestaltet waren. Daß der Verlag 1937 und 1938 zu einer besseren Ausstattung griff, scheint auch ein Ausdruck für das gewachsene Renommee B.s (vgl. auch Komm. in Bd.II) und dessen gewonnene erzählerische »Klassizität« zu sein.

Auflagenentwicklung:

6.-8.Tsd. 1940; 9.-13.Tsd. 1942; 14.-18.Tsd. 1943.

Der Band, genau ein Jahr nach dem *Bekränzten Weiber* im Herbst 1938 erschienen (an Knöllner, 13.8.1938: »Anfang November«), enthält wiederum sechs Erzählungen von ähnlicher Heterogenität wie die vorhergehende Novellensammlung. Ausschlaggebend dürfte der Wunsch von Verleger wie Autor gewesen sein, eine publikationsgelenkte Offensive in der literarischen Öffentlichkeit zu starten, zu einem Zeitpunkt, als B. sich mehr und mehr dort durchzusetzen begann (nicht zuletzt durch die stete Präsenz im *Inneren Reich* u.a. mit den »großen Erzählungen«). B. mußte allerdings, um ein - auch für ihn befriedigendes - Bändchen zusammenstellen zu können, wieder auf Texte der zwanziger Jahre zurückgreifen, da seine literarische Produktivität im Be-

reich der erzählenden Dichtung seit etwa 1933 spürbar zurückgegangen war - parallel mit der Verlagerung seines Schreibinteresses zur Lyrik hin. Er suchte dann, entsprechend seiner bisherigen Publikationsstrategie, zu kaschieren, daß einige der Texte zwar überarbeitet, aber doch deutlich älteren Entstehungsdatums waren; so schrieb er ausdrücklich an Fritz Knöllner: »Bitte nicht darin erwähnen, daß Berg und Knecht überarbeitete alte Sachen sind.« (Postkarte vom 13.8.1938) Weder Knöllner noch irgendein anderer Rezensent wies auf die unterschiedlichen Entstehungsdaten hin.

Bereits in der Sammlung von 1927 waren *Der törichte Knecht* (ehemals u.d.T. *Michael und das Fräulein*), die Apologie des bäuerlichen Laientheaters, und die Phantasie *Der Berg Thaneller*, ehemals u.d.T. *Der Berg*, enthalten. Die Erzählung *Das Liebespaar und die Greisin* hatte in einer ersten Fassung 1928 in der Frankfurter Zeitung gestanden. Eine Art thematischen Kontrapunkt zur dörflichen Atmosphäre des *Törichten Knechts* bildet die Erzählung *Die Totenfeier*, eine im städtischen Münchner Milieu spielende Geschichte über einen verstorbenen Schauspieler. –

Das Fliederbäumchen, eine unglückliche Schülerliebe thematisierend, ist in katholisch-kirchlicher Atmosphäre angesiedelt und war 1934 erstveröffentlicht worden. – *Das gerettete Bild* schließlich, nach *Der Major* der umfangreichste Prosatext aus den dreißiger Jahren, war nur kurze Zeit vor der Buchausgabe (und insofern zur Titelgeschichte prädestiniert) im Inneren Reich veröffentlicht worden (August 1938); B. hatte sogleich von Fritz Knöllner, der »das balladeske der Handlung« hervorhob und sich zu einem Vergleich mit altdeutschen Epen verstieg,

überschwengliches Lob erhalten (Brief von Knöller an B., 8.8.1938), für diese düster grundierte Geschichte im bäuerlich-dörflichen Milieu um ein leidenschaftliches Mädchen, deren unbedingte Heilserwartung gegenüber der Liebe in Wahn umschlägt: eine »Schwester der Ophelia« (Bode, S.88). Gerade diese Erzählung bot, wie im Brennspiegel, fast alle für B. spezifischen Themen, Motive und Problemstellungen, von der eifersuchtserfüllten Liebe über den Mordversuch bis zur (Welt-)Kriegsthematik.

Auch die Rezeption des *Geretteten Bildes* zeigte die Existenz einer Art »geheimen« Einverständnisses über B. So lieferte Fritz Knöller ein weiteres Mal (u.a. gedruckt im Völkischen Beobachter, 25.11.1938) eine Paraphrase und behauptete, das Schicksal gerate dem Dichter B. »unter der Hand zum Mythos« und die Geschichten verkörperten »Male vom sphinxhaften Schicksal«.

Hanns Brauns umfangliche Rezension in der Münchener Zeitung (31.10.38), fiel hauptsächlich durch ihre Form auf publiziert als ein Brief an eine »Verehrte gnädige Frau«, der er diese »Liebesgeschichten« nahezu bringen versuchte. – »Liebe als Irrtum, als Schuld, als Verblendung, als dunkle, triebhafte Lockung« sah Martin Kießig als dominantes Thema der Erzählungen an: »seltsam peinigt und beglückt Eros, der grausame Gott, die Menschen, die ihm verfallen sind«

(in: Weltstimmen, 12, 1938/39, S.535).

Hohoff konzentrierte sich in seiner Rezension mit dem Titel *Über den Dichter und das Gefühl* (Das Innere Reich, 5, 1938/39, S.1242-1245) auf die Sprach- und Erlebnisphantasie vom *Berg Thaneller*, die »pure Lyrik« sei

(S.1244), und daß B. kein Moralist sei und daß sein Stil, bei allem Lyriismus, doch »nie in Subjektivität« verschwimme.

Einige Rezensenten, auch Hohoff, schenken der Funktion der Landschaft in der erzählenden Dichtung B.s besondere Aufmerksamkeit. Während der »stimmungsmäßige Raum [...] dem seelischen der Handlung zugeordnet« werde, wird die Landschaft »zur Atmosphäre entwickelt wie in der Malerei«. Die spezifische und die meisten B.schen Erzählungen prägende bayerische Landschaftserfahrung thematisierte in ähnlichem Zusammenhang Richard Gerlach in der Deutschen Zukunft (6, Nr.50, 11.12.1938).

Friedrich Märker meinte, »Landschaft, Mensch und Handlung« bildeten »eine antike Einheit«

(Die Tat, 30, 1939, H.11, S.797 [Februar]).

Oskar Jancke beobachtete, am Beispiel des *Fliederbäumchens*, die Fähigkeit B.s, »das Tragische zu sänftigen, ohne ihm auszuweichen, es zu beruhigen, auch wenn es unerbittlich trifft«. Dies erschien Jancke »als Bezauberung und Stilzauber in der Mischung von Schmerz und zarter Ironie« (Münchner Neueste Nachrichten, 13.11.1938).

WE. Süskind ließ seine Besprechung in der Literatur (41, 1938/39, S.241) mit einem Resümee ausklingen, das in der Frage nach der »Volkstümlichkeit« B.s gipfelte:

Was aber bleibt zu bestaunen an Britting? Seine Phantasie, wie man es nennt: diese einzigartige Offenheit eines Kunstgemütes für das Dämonische, Elementare in seiner unmittelbaren, nicht romantisch versetzten Gewalt. Und die Art, wie sich das Naturhaft-elementare

(vor allem Brittings Urelement, das Wasser) bei ihm umsetzt in die einfachste, ich meine: allgemein verständlichste Rede- und Erzählweise. Hier ist ein Dichter, der alle Voraussetzungen zur breitesten Volkstümlichkeit hat; es sei denn, daß bereits die unvermeidliche Eigenform (»Kunstform«) des Erzählens bei einer von der sogenannten Kurzgeschichte entnervten Leserschaft Ungeduld und Achselzucken hervorruft [...].

So bestätigte dieses Bändchen vielen Rezensenten, daß B. »zu den stärksten deutschen Prosaisten der Gegenwart« zu zählen sei (Martin Kießig, in einer zweiten Rezension, diesmal in: Der Bücherwurm, 24, 1938/39, S.112; ähnlich Paul vom Hagen in: Westfälische Landeszeitung, 26.2.1939). Kießig meinte allerdings auch, daß dieser Erzählband im ganzen »nicht die unabweisliche Dringlichkeit der vorjährigen Erzählungen« habe. Auf der anderen Seite wurde gerade dieser Band von Lehrerzeitschriften empfohlen (Bücherkunde, 6, 1939, H.8, S.429), Zeitschriften also mit multiplikatorischer Rezeptionswirkung. Obschon die Büchereifachzeitschriften B. noch immer weitgehend ignorierten, sollte sich die Verbreitung seiner Bücher in den nächsten Jahren beträchtlich erhöhen, woran nicht zuletzt auch die frühe Kanonisierung einiger Texte (vornehmlich aus *Kleine Welt am Strom*) für die Schullektüre beteiligt gewesen sein dürfte.

Das treue Eheweib (1933)

Wilhelm Haefs

Erstausgabe: Das treue Eheweib. Erzählungen.

München: Albert Langen/ Georg Müller 1934

(© 1933/erschienen im Oktober 1933). [1.-3.Tsd.] 217 S.

Leinen.

Mit gedruckter Widmung: »Für Paul Alverdes«.

Auflagenentwicklung: 4.-5.Tsd. 1934; 6-10.Tsd. 1942;

11.-15.Tsd. 1943; 16.- 20.Tsd. 1944.

Die Idee zu einem neuen Novellenband nach *Michael und das Fräulein* lag schon weiter zurück . Darauf deutet ein Brief B.s an seinen Freund Paul Alverdes hin. Am 24.Oktober 1933 sandte B. Alverdes ein Exemplar des gerade erschienenen *Treuen Eheweibs* und schrieb dazu: » [...] hier haben Sie das Buch, das Sie vor 3 Jahren dem Verlag mit zarter Gewalt aufdrängten. Die Widmung nehmen Sie als kleinen Dank dafür.«

(Alverdes wiederum widmete B. seine Erzählung *Das Zwiegesicht*, München: Langen/Müller 1937.)

Der Hintergrund war vermutlich: Der Novellenband *Michael und das Fräulein* hatte sich nach Erscheinen nicht sonderlich gut verkauft; da aber der kleine Frankfurter Iris-Verlag sich nicht behaupten konnte und den Rest der Leinenausgabe von *Michael und das Fräulein* wohl um 1929 der Buchhandlung Severing & Güldner in München zum Vertrieb überließ (vgl. GV, Bd. 19, S.10; zu Severing & Güldner: Hohoff, S. 15), waren die Rechte wieder frei. Bevor allerdings Alverdes den Weg zu Langen-Müller ebnete, scheint zumindest noch ein anderer Verlag starkes Interesse an einem Novellenband ge-

habt zu haben. Eugen Roth referiert in seinem nachgelassenen Tagebuch der vierziger Jahre folgenden Bericht B.s: In der Frankfurter Zeitung war das *Duell der Pferde* erschienen. Neumann (von Rütten und Loening) [d.i.: Adolf Neumann, Prokurist des Verlages, seit 1922 Mitinhaber] empfing seinen Lektor zum Vortrag. Wir müssen sofort an« – »Georg Britting schreiben!« wie aus einem Munde. Inzwischen aber über Alverdes – Pezold zu Langen-Müller: *Treues Eheweib*.

(Gespräche am Fluß, Nachlaß Eugen Roth, Privatbesitz)

Die Realisierung zog sich dann aber einige Jahre hin, wofür konzeptionelle Gründe ausschlaggebend gewesen sein dürften. Noch Anfang 1933 ließ Langen-Müller eine Meldung verbreiten, in der das Erscheinen eines Novellenbandes von Britting mit dem Titel *Josef am See* für »demnächst« angekündigt wurde (nach: Fränkischer Kurier, 1.3.1933, bei Gelegenheit des Abdrucks der Novelle *Das Liebespaar und die Greisin*). Auch diese Novelle, als Titelnovelle vorgesehen und 1929 in der Neuen Rundschau erschienen, schied B. dann wieder aus der Sammlung aus, überarbeitete sie später und veröffentlichte die Neufassung *Ulrich unter der Weide* 1941 in *Der Schneckeweg*.

Am 18. März 1933 schrieb B. an Heiseler:

Ich lege Ihnen ein vergriffenes Novellenbändchen von mir bei. Ich bin heut in vielem doch schon anders. 2 Sachen daraus stehen, umgearbeitet, in der *Kleinen Welt*, 2 oder 3 andere daraus sollen, umgebaut, in dem Erzählungsband stehen, der im Herbst bei Müller kommt. (DLA)

Ende April 1933 fragte B. Knöllner um Rat bei der Auswahl von Erzählungen für sein neues »Novellen Manuskript«:

Wie finden Sie die *Totenfeier*? Mir gefällt sie jetzt wieder. Soll ich den *Kronprinzen* [...] hineinnehmen? Ich mißtrau ihm. (Expressionistisch?) Wie ist *Ringe der Äbte*? Wie das *Bild*, für das ich den i.Preis der *Kölnischen Zeitung* bekam [...] mir aber nicht recht paßt.

(An Knöllner, ohne Datum)

B.s Unentschlossenheit zeigt, daß die Neuorientierung seines Stils noch in vollem Gange war, vom Spätexpressionismus hin zum »klassischen« Duktus in den ausgehenden dreißiger Jahren; er tat sich schwer, einen in sich geschlossenen Novellenband zusammenzustellen. Schließlich entfielen sowohl *Die Ringe der Äbte* (die er aus Ungenügen an dieser Fassung später noch zweimal überarbeitete und die u.d.T. *Der Verräter* im *Schneckenweg* erschien) als auch *Das Bild*, das zum Themenspektrum des Novellenbandes nicht paßte (erschien ebenfalls im *Schneckenweg*, u.d.T. *Der Flüchtling*); auch *Die Totenfeier* stellte B. noch zurück – sie erschien 1938 in der Sammlung *Das gerettete Bild*.

Das treue Eheweib enthält schließlich zwölf Novellen. Drei der Erzählungen *Das Duell* der Pferde, Die Windhunde und *Die Geschichte der Monika* standen bereits 1927, in frühen Fassungen, in *Michael und das Fräulein*; *Der Sieger* war die Neufassung einer bereits 1925 u.d.T. *Kronprinzentragedie* veröffentlichten Erzählung; *Das betrogene Fräulein* war 1928 mit einem Erzählerpreis der *Berliner Illustrierten Zeitung* ausgezeichnet worden (vgl. Komm. in Bd.1); auch *Der Major* entstammte noch den zwanziger Jahren (aus den Jahren 1928/29), ebenso wie

Flandrischer Fasching, dessen Idee bis aufs Jahr 1916 zurückgeht. Die anderen Erzählungen, *Das Waldhorn*, *Das Gespann des Veters*, *Die Frankreichfahrt* und *Die Tischdecke*, waren 1930 bis 1932 zuerst erschienen.

Thematisch gliedert sich der Band in zwei Teile. Die ersten acht Erzählungen spielen sämtlich im dörflichen, teils auch im bäuerlichen Milieu lokalisiert in Bayern, Österreich, Südtirol und, die Titelerzählung, in Bosnien/Albanien; nur eine dieser Erzählungen ist historisierend (*Die Wndhunde*), eine weitere läßt entfernt Zeitgeschichte einfließen (*Die Geschichte der Monika*), eine dritte thematisiert den militärischen Ehrenkodex und seinen Verfall vor dem Hintergrund einer privaten Konfliktsituation (*Der Major*). Die letzten vier Erzählungen des Bandes beziehen sich auf den Ersten Weltkrieg: *Das betrogene Fräulein*, *Flandrischer Fasching* und *Die Tischdecke* gestalten Erlebnisse B.s, in der *Frankreichfahrt* ist, aus der Nachkriegsperspektive, das Verhältnis der Hinterbliebenen zu den Opfern zum Gegenstand der Erzählung gemacht.

Der Verlag legte einen zeitgemäßen Werbetext vor:

Vom Dichter des *Dicken Mannes* zwölf sehr bewegte Erzählungen von leidenschaftlich glut-voller, formal gebändigter, im besten Sinne männlicher Gestaltungskraft. Eine oft unheimliche, manchmal grausige Handlung führt an die Abgründe alles Menschlichen. Man fühlt den Frontsoldaten, dem alles Psychologisieren, jede spitzfindige Seelenzergliederung verhaßt ist, der dafür aber von der Handlung aus in die seelischen Vorgänge hineinleuchtet und dabei gefährliche Urkräfte und Triebe ahnen läßt.

(Anzeige in: Buch und Volk, Buchberatungszeitschrift der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, 1933 [Anzeigenteil S.19])

Das Spektrum der Rezensionen war ebenso breit gefächert wie nach Erscheinen des *Hamlet*-Romans 1932; nur war der Tenor diesmal einheitlich positiv mit nur ganz wenigen Abstrichen. Neue Erzählungen eines »großen und merkwürdigen Erzählertalents« (W. E. Süskind in: Die Literatur, 36, 1933/34, S.291f.) wurden annonciert, von einem »begnadeten«, von einem »geborenen«, von einem der »besten« Erzähler der Zeit war bereits die Rede, von einem »Buch für literarische Feinschmecker« und sogar von einem »deutschen Ereignis« (Heinrich Zillich, in: Klingsor, 10, 1933, H.12, S.503 [Dezember]; Ek [Edlef Köppen?] Der Tag [Berlin], 19.12.1933; Ludwig Baer, in: Fränkischer Kurier, 2.12.1934; Will Vesper, in: Der Buchberater, Leipzig: Avenarius 1934, S.7; Wilhelm Kunze, in: Hannoverscher Kurier, 21.1.1934); auch von »Vervollkommnung« wurde gesprochen (Rolf Meckler, Dichter der Nation. Georg Britting, in: Berliner Börsen-Zeitung, 1.4.1934). War der *Hamlet*-Roman für manchen Rezensenten noch eine Provokation gewesen-vornehmlich weil er die gewohnten Gattungsgrenzen sprengte -, so spürte man hier den originären Novellisten, der aus der Tradition heraus einerseits den Formgesetzen der Gattung genügte, andererseits einen ganz eigenen Ton anschlug, eine eigenwillige literarische Sprache entwickelte.

Dieser Stil bereitete den Rezensenten andererseits auch Schwierigkeiten: Die Charakterisierungen und Hervorhebungen einzelner Besonderheiten der B.-schen Literatursprache divergieren beträchtlich. Natürlich

tauchten wieder die gängigen Stereotype in der Beurteilung B.s auf daß der Stil »barock« sei und daß »eine klar herausgestellte landschaftliche Melodie« auffalle (W Kunze, in: Hannoverscher Kurier, 21.1.1934); daß B. die Gabe besitze, »völlige Anschaulichkeit« und »sinnliche Faßlichkeit« zu vermitteln (W. Hausenstein u. d. Kürzel -m-n in: Frankfurter Zeitung, 19.11.1933); daß B.s Kunst voll »gebändigter Fülle« sei (H. Zillich, in:

Klingsor, wie oben); daß es in den Erzählungen um »die Auseinandersetzung der Menschen mit dem unerbittlichen Schicksal« ginge (Baer, Meckler [wie oben] u.a.). Hanns Braun erwähnte als einziger Rezensent, daß die Erzählungen überarbeitet worden seien; er verteidigte B.s Neigung zum »Grausigen«:

Auch die vorliegenden Erzählungen sind beinah samt und sonders Untergänge, und zwar von der nachweisbaren, allerwirklichsten Sorte. Aber mir scheint, man sieht das Phänomen nur halb, wenn man es Lust am Grausigen, und falsch, wenn man es Härte nennt. [...] Steht es nicht vielmehr hinter jedem Wort, dieses Welt-Verwundern, dies furchtbare und freilich auch wieder lustvolle Staunen, das eine einzige große Frage an das Jenseits aller katastrophal bunten Wirklichkeit ist?

(Münchener Zeitung, 14.12.1933)

In der Literarischen Welt meinte Rudolf Bach:

Es ist Brittings Geheimnis, wie er diesen Tonfall scheinbarer Improvisation zum Stil erhöht, worin alles, auch das Psychologische, Gedankliche sich in Bild, Bewegung und Anschauung verwandelt. Mit fast dramatischer Konsequenz setzen sich die Wellenschläge des seelischen Geschehens in Rede, Geste und Tat um.

(Die Literarische Welt, 9, Nr.47, 24.11.1933, S.3)

Eingehender mit B.s Stil befaßte sich der Rezensent des Berliner Tag:

Es steckt in dieser gedrunghenen und völlig natürlichen Prosa eine anmutige Leichtigkeit des anschaulichen Wortes, aber keine Phantasterei, es vollzieht sich alles auf dem festen Boden der Wirklichkeit und Gegenwart. [...] Die Kunst der Beherrschung der gehämmerten Form kleinen Formates ist heute selten, trotz der massenhaften Produktion. Georg Britting beherrscht diese Kunst von der Lyrik her, ohne daß er je die Grenzen überschritte und lyrische Prosa schriebe.

(EK, in: Der Tag, 19.12.1933)

In eine ähnliche Richtung, allerdings nur eingeschränkt positiv wertend, zielte die Beobachtung Hausensteins, B.s Geschichten seien eigentlich »Romane in einer Nuß« (wie oben).

Eckart von Naso verglich B.s »Wortkunst«, speziell in der Novelle *Das treue Eheweib*, mit der Filmtechnik: Sie sei »an der weiterrollenden Plastik des Films geschult« und erreiche »einen höchsten Grad der Bewegtheit« (Landschaft und Lebensgefühl [Sammelbesprechung], in: Velhagen & Klasings Monatshefte, 48, 1934, S.564f., hier S.564 [Januar]). *Das Duell der Pferde* fand Naso »schlechthin großartig«: »Die Grausamkeit der Vision wird durch das Wort gebändigt - wie denn das Wort auch in den anderen Erzählungen triumphiert, die zwischen Tragik und hintergründigem Humor ausgewogen sind.« (S.565) Freilich schloß sich keiner der bedeutenderen Rezensenten Nasos apodiktischem Fazit an: »Vollendete deutsche Novellenkunst [...] von der ersten bis zur letzten Seite« (ebd.). Gerade die Erzählung *Das Duell der Pferde* polarisierte: Die einen waren begeistert,

andere wie Emil Barth zeigten an genau diesem Beispiel Mängel und Schwächen der B.schen Prosa auf (vgl. Barths Kritik, zit. S.463f.); auch Hausenstein fand diese Erzählung »mit dem Namen des Malers und Holzschneiders Baldung [...] nicht ohne künstliche, ja gewalt-same Verschränk-uligen in eines gespannt«.

Hausenstein zählte vielmehr Erzählungen wie *Die Windhunde* »zu den vorzüglichsten Stücken zeitgenössischen deutschen Erzählertums« -doch seine eigentliche Vorliebe galt dem Dichter des Kriegserlebnisses. Die besten Erzählungen B.s seien dem Kriegserlebnis verpflichtet, »diesem nahezu ausschließlichen Erlebnis, das die geheimnisvollen Tiefen des Raums der Erinnerung wie einen Hades bewohnt und von da aus über den ganzen Seelenzustand einer Generation entscheidet - vor allem auch immer wieder die produktiven Kräfte des Gemüts dieser Generation in Bewegung setzt. « Hausenstein begriff B. als einen vom Ersten Weltkrieg existentiell geprägten neuen Dichtertypus, der sein Verhältnis zur Wirklichkeit wie zur Dichtung einzig aus der Kriegserfahrung bestimmen und definieren kann:

Ein Dichter, der aus dem Krieg aufgestanden ist (fast wie ein Gefallener aus dem Grab), wird fortan getrieben sein, immer Geschichten auf Leben und Tod zu versuchen - Geschichten zwischen Liebe, Blut und Sterben- und genau dem entsprechen alle Erzählungen der Sammlung *Das treue Ehe-weib*.

(Frankfurter Zeitung, 19.11.1933)

Dieser beachtlich frühe Beitrag zu einer »phänomenologischen« Deutung der Dichtungen und des Schreibantriebs B.s blieb isoliert, wurde allerdings, ins Ideologische verkehrt, von einigen Nationalsozialisten

aufgegriffen, die den ›Frontkämpfer‹ B. gerne für sich reklamiert hätten. Doch hier war man eher geteilter Meinung über die Qualität der Dichtungen B.s. Während Zillich in einer zweiten, völlig neu geschriebenen Rezension B. erneut über alle Maßen lobte, nun aber Attribute wie »ehern« und »männlich« in den Vordergrund stellte und der Sprache »Zucht« bescheinigte (Reclams Universum, So, H.34, 24. 5. 1934, S.1265; ähnlich positiv auch Kurt Ziesel in: Völkischer Beobachter, 23.11.1933) und es im Bayerischen Kurier (Nr. 55, 24.2.1934; aus Anlaß einer Lesung B.s aus dem *Treuen Eheweib* im Rahmen der Themenveranstaltung »Der Dichter und sein Volk «) hieß, B.s Erzählungen seien »Formgewordene Sprache der Gemeinschaft des Volkes«, monierte der Rezensent der Deutschen Allgemeinen Zeitung, daß B. nicht dargestellt habe, wie nach dem »Ordnungschaffen« das Schicksal zu meistern sei (Deutsche Allgemeine Zeitung, 3.1.1934). Knöller wiederum, der treue Adlatus seit 1927, konnte sich einem wölkisch-nationalen Sprachgebrauch nicht ganz entziehen und schloß seine Rezension pathetisch: »Wahrhaftig, Brittings Geschichten sind mit Blut geschrieben, keinem leichten, nein mit einem schweren, schicksalserhärteten! Der Berg ist Sinnbild dieses Dichters« (Magdeburgische Zeitung, 27.10.1933; u.a. auch in: Rheinisch-Westfälische Zeitung, 13.11.1933, hier unter der bezeichnenden Überschrift Vom Heldischen).

Ein leises Unbehagen verspürte W E.Süskind in seiner im ganzen überaus positiven Bewertung der B.schen Erzählungen angesichts der in ihnen stattfindenden »wahren Schlangenkämpfe und Laokoonszuckungen menschlichen Haders und Unheils«; doch die in den Augen fast

aller Rezensenten bestechende formale Gestaltung und sprachliche Verdichtung machte solche Vorbehalte wieder gegenstandslos. Manchen allerdings war wiederum die Form zu »stilisiert«, wie es Süskind ausdrückte: Britting hat eine höchst reizvolle Technik des langsamen Steigerns; er wählt vor des Lesers Augen Wörter und verwirft sie, er schreibt sozusagen mündlich, er heizt seine Prosa durch Umstellungen im Satz und diese Dinge können Manier werden [...]

(Die Literatur, 36, 1933/34, S.291)

Die wohl bemerkenswerteste Rezension zu *Das treue Eheweib* verfaßte Martin Raschke, der vormalige Herausgeber (zusammen mit A. Artur Kuhnert) der Dresdner Zeitschrift *Die Kolonne* (1929-1932), mit der die neue Naturdichtung ihren Aufschwung nahm. Seine ausführliche Besprechung stellte Raschke vor allem auf die Modernität B.s ab, ohne diesen Begriff auszusprechen. B. sei nicht mehr ein »Erzähler alter Schule«, der der klassischen Novellentheorie gehorche, sondern schaffe komplexe Erzählstrukturen. Das Eigentümliche seiner Erzählkunst charakterisierte Raschke in indirekter Auseinandersetzung mit Positionen »nationalsozialistischer Literaturkritik:

Die heidnischen Kräfte, von denen man heute so gerne spricht, sind hier auf eine viel unphilologischere Weise am Werke wie zum Beispiel bei Billinger. Sie wirken nicht bei Hinterweltsbauern auf eine überkommene Kalenderweise, sondern am Grunde unserer heutigen Welt und in differenzierten Gestalten, ja die Darstellung ihres Wirkens schließt bei Britting nicht psychologische Motivierung aus.

Gewiß, Brittings Novellen werden dem Normalbürgerbewußtsein oft pathologisch erscheinen, aber sie sind ohne Ausnahme ein Stück Leben für den Künstler, der die bauenden neben den zerstörenden Kräften jeden Augenblick in allen Erscheinungen wirksam sieht. Darum müssen auch oft gehörte Einwände, daß hier und in ähnlichen Gestaltungen das Leben nur als Zerfall erscheine, zurückgewiesen werden, denn Zerfall und Leben sind nicht zu trennen; nichts erscheint, das nicht vergeht im Erscheinen. Und man sollte sich vor der Oberflächlichkeit hüten, Zerfall und seine Darstellung mit Destruktion gleichzusetzen.

(Vossische Zeitung, 11.2.1934)

Den Stil B.s kennzeichnete Raschke als »nervös«; seine Sprache »tanze«, und die »Unzufriedenheit des Schreibenden mit dem Geschriebenen scheint bisweilen in diesen suchenden Stil eingegangen zu sein, ein Stück des Schreibprozesses also, aber dies alles auf eine ganz unliterarische Weise und damit mehr eine barocke Spielfreude als einen Hang zum literarischen Experiment bezeugend.« In der Handlungsführung erweise sich B. »oft als ein Ironiker, der mit den kalten Teufeln seiner Welt ein ihn sicher belustigendes Bündnis geschlossen hat«. Raschke attestierte dem Süddeutschen Lust an der Verstellung - etwa in der Erzählung *Der Sieger*: »Und reitet Britting nicht auch in dem Sohne wie ein Kobold auf dem Dachfirste, nachdem er den Alten mit böser List aufs Altenteil des Gutes vertrieben hat?« Als »schönste Geschichte« im Treuen Eheweib galt Raschke *Das Waldhorn*, die »das Erbe Stifters« zeige, ohne daß B. in irgendeiner Form abhängig von der literarischen Tradition sei.

Genau wie Raschke, der den Erzählungsband B.s im ganzen »zu den wesentlichsten Erscheinungen der letzten Zeit« rechnete, hielt auch der Rezensent der Dame, Otto Zoff, *Das Waldhorn* für »ein Meisterwerk«. Er stellte B. entschieden in die große deutsche Novellentradition und meinte in seiner Kurzbesprechung:

Es gab eine Zeit, da lasen die Deutschen Novellen noch gern. Es war nicht ihre schlechteste Zeit. Da wußten sie, was sie von ihren Heyse, Stifter und Keller zu halten hatten - Georg Britting ist ein ganz echter Nachfahre. Auch er liebt die stillen Winkel mehr als die Asphaltstraßen, und auch er fängt sich die skurrilen, abseitigen Menschen heraus, die es sich nicht leicht machen mit ihrem Schicksal; und auch er trägt Himmel und Luft der Heimat mit sich herum, wo er geht und steht.

(Bücher für den Sommer, in:

Die Dame, 61, 1934, H.1, S.28)

DRUCKNACHWEISE UND ANMERKUNGEN

Die kleine Welt am Strom

Wilhelm Haefs

Erstausgabe: Die kleine Welt am Strom, München: Albert Langen/Georg Müller 1933

(= Die kleine Bücherei, Nr. 15).

[1-5.Tsd.l 60 S. Pappband.

Auflagenentwicklung: 6.-10.Tsd. 1933; 11.-15.Tsd. 1936; 16.- 20.Tsd. 1940; 21. 25.Tsd. 1944 26-30.Tsd. 1942; 31.-50.Tsd. 1943 (= Feldpostausgabe).

Im wohlkomponierten Wechsel von Gedichten und Geschichten (sieben Erzählungen stehen acht Gedichte gegenüber; der Band beginnt und endet jeweils mit einem Gedicht, das programmatisch zu verstehen ist) sind Texte versammelt, die seit 1922 entstanden und größtenteils auch gedruckt worden sind.

Bei den Erzählungen *Hochwasser* und *Das Haus zur heiligen Dreifaltigkeit* handelt es sich um umgearbeitete Fassungen von zuvor unter den gleichen Titeln im Novellenband *Michael und das Fräulein* erschienenen Texten; die beiden Gedichte *Die Kapelle* und *Die kleine Welt in Bayern* (zunächst u.d.T. *Pfingstmorgen*) von 1924 und 1927 hatte B. in seine erste Lyriksammlung Gedichte von 1930 aufgenommen; die programmatische *Kleine Welt in Bayern* stand 1932, neben anderen Gedichten B.s, in der für die neue Naturlyrik der Jahre um 1930 zentralen Anthologie *Mit allen Sinnen* (hg. von C.D.Carls und A.Ullmann, Berlin: Rembrandt Verlag).

Die Gedichte aus der *Kleinen Welt am Strom* nahm B. dann unverändert in seine erste große Lyriksammlung *Der irdische Tag* (1935) auf. Die Sammlung selbst wurde

bis Ende des Krieges vertrieben. Danach dauerte es eine Zeitlang, wegen der Lizenzverweigerung der amerikanischen Militärregierung für Langen-Müller, bis das Bändchen, B.s erfolgreichste Veröffentlichung, bei einem neuen Verlag wieder herauskam. Nachdem die Nymphenburger Verlagshandlung unter ihrem Leiter Curt Vinz Interesse an einer Neuauflage bekundet hatte, machte sich B. Gedanken über die Möglichkeit, den Band zu erweitern.

An Jung schrieb er am 22.10.1951:

Ich werde ihnen nun vorschlagen, die *Kleine Welt* unter neuem Titel und vermehrt um Tauschgeschäfte, *Afrikanische Elegie*, *Fliederbäumchen* und *Donaufischer und Mädchenhändler* zu bringen. Wenn ihnen das nicht zu viel ist! Dann geschähe, wozu Sie mich manchmal gemahnt haben, meine Donaujugendgeschichten in einem Band heraus zu geben [...I Wissen Sie einen Titel? Mindestens im Untertitel muß bayerisch vorkommen.

Diese Neukonzeption kam allerdings nicht zustande. B. bezweifelte, daß »sich die kleinen Weltgeschichten stilistisch mit den neuen und ruhigeren Geschichten« vertrügen (an Jung, 29.10.1951); vor allem die *Afrikanische Elegie*, welche die Nymphenburger Verlagshandlung dann 1952 gesondert veröffentlichte, hätte Rahmen und Konzeption der *Kleinen Welt* gesprengt. So erschien die Neuausgabe im März 1952 nur wenig verändert, mit einem illustrierten Umschlag, gestaltet nach einer älteren Zeichnung Alfred Kubins, die eigentlich nicht ganz zu B.s *Kleiner Welt* paßte: sie zeigt einen Jungen in einem durch Schilf gleitenden Boot vor einem Bergpanorama.

Im ganzen war B. aber »zufrieden« (an Jung, 4.3.1952); er hatte den Titel von *Der Franzose und das*

Ferkel in *Das Ferkelgedicht* geändert (vgl. S.445), und er hatte das ihm wohl mittlerweile »problematisch« gewordene Gedicht *Geistliche Stadt* (vgl. Haefs, S.467) heraus- und dafür ein neues, *Steht ein Fisch in der Flut* (ursprünglicher Titel: *Am Fluß*; vgl. Bd.II), hereingenommen. Er änderte überdies:

S.23, Z.6: sturmzerfetzt in: stumm zerfetzt
Eine Neuauflage der Zusammenstellung von 1952 gab Dietrich Bode heraus: *Die kleine Welt am Strom*. Geschichten und Gedichte,

Stuttgart: Reclam 1980 (Nr.9965).

In der Gesamtausgabe steht die Sammlung nicht mehr geschlossen, die Erzählungen befinden sich im Band Erzählungen 1920-1936, die Gedichte im Band Gedichte 1919-1939.

Das Bändchen *Die kleine Welt am Strom* erschien Anfang 1933 in der »zweiten Reihe« (mit fünf Bänden) der 1932 von Langen-Müller neu geschaffenen *Kleinen Bücherei*, in der zunächst ausschließlich Gegenwartsdichtung erscheinen sollte; zuvor waren in der Reihe Prosa- und Gedichtbändchen von Paul Ernst, Hans Grimm, Knut Hamsun, E.G.Kolbenheyer, Selma Lagerlöf, Wilhelm Schäfer, Hermann Steht, Emil Strauß, Paul Alverdes, Richard Billinger, Friedrich Griese, K.B. v. Mechow, Dr. Owlglaß (d.i. Hans Erich Blaich) und H.E Blunck herausgekommen teils in Original-, teils in Neuauflagen. Die Reihe verstand sich von Beginn an als literarisches Pendant zur »völkischen Erneuerung«, sie spiegelt im ganzen recht genau die völkisch-nationale Orientierung des Langen-Müller Verlages. Neben einer Reihe nationalsozialistischer und nationalkonservativer Autoren sowie skandinavischer Dichter (»Erlesene deutsche und

nordische Gegenwartsdichtung« war Mitte der dreißiger Jahre das Werbe-Motto) bildeten ältere, bereits verstorbene Autoren wie Maximilian Dauthendey und Henry von Heiseler neben der katholischen Dichterin Gertrud von Le Fort die Ausnahme. Erst recht fiel B.s Bändchen *Die kleine Welt am Strom* literarisch aus dem Rahmen, trotz mancher Anklänge an Paul Alverdes (dessen *Kleine Reise*. Aus einem Tagebuch war als Nr.9 der Kleinen Bücherei erschienen, 1934 von der Szenenfolge *Die Freiwilligen* mit Holzschnitten von Karl Rössing gefolgt).

Mitte 1932 trat der Langen-Müller Verlag an B. heran und bat um einen Veröffentlichungsvorschlag für die *Kleine Bücherei*. B. sah die Gelegenheit, einen vermutlich schon länger gehegten Plan zu verwirklichen. Am 26 Juli 1932 schrieb er an Reinhold Geheeb vom Langen-Müller Verlag und charakterisierte seinen Vorschlag:

Das kleine Donauebuch erschien mir auf einmal wunderbar passend für Ihre geplante kleine Reihe. Es sind Prosaarbeiten, Jugenderinnerungen zum Teil, auch eine Erzählung, durch Gedichte verbunden, alle in der von mir geliebten Atmosphäre des Donautals. Und wenn ich mir denke, daß auf dem Umschlag oder auf der Titelseite ein Holzschnitt von Altdorfer oder eine der köstlichen Donaulandschaften von Wolf Huber steht, so ergäbe das eine Einheit, die mein Herz erfreut - und vielleicht auch das Ihre! [...] Ich hab es übrigens nicht etwa eilig mit der Publikation, sie mag getrost erst bei der zweiten oder dritten Abteilung der Reihe vorhanden sein. Das Manuskript ist nicht ganz fertig, Wiederholungen in der Prosa müssen gestrichen werden, Sie werdens merken, einzelne Gedichte können durch andre ersetzt werden, und, vielleicht, läßt man besser den *unflätigen Hirten* ganz weg.

Ich hätt auch was anderes für ihn, aber vielleicht ist es so schon zu umfangreich. Buchhändlerisch scheint mir der Plan auch nicht schlecht zu sein. Es ist eine bayerische Angelegenheit, und sowas ist hierzulande nicht unbeliebt. Es ist, hoff ich, nicht Autoreneitelkeit, was mich treibt. Aber mir ist so merkwürdig wohl, wenn ich mir das kleine Buch vorstelle.

(Deutsche Staatsbibliothek, Berlin/DDR; Nachlaß R. Geheeb)

B. erhielt vom Verlag umgehend einen positiven Bescheid mit einer Reihe von Änderungsvorschlägen zum Manuskript (die zum Teil die Anordnung der Texte betrafen), mit denen er auch einverstanden war. Daß der Verlag die Geschichte vom *Unflätigen Hirten* akzeptierte, freute B. besonders. Er versprach noch einmal »fest über das Manuskript« zu gehen und es alsbald abzuliefern (an Geheeb, 29.7.1932).

Nur mit einem definitiven Titel für seine Sammlung tat sich B. schwer: Vermutlich wünschte der Verlag kein ›bayerisch‹ im Titel (was zu diesem Zeitpunkt auch noch ganz im Sinne B.s gewesen sein mußte), um nicht von vorneherein die Absatzchancen im Norden Deutschlands zu verringern. Nachdem schließlich der Langen-Müller-Verlagsleiter Gustav Pezold (vgl. Komm. in Bd.II) den passenden Einfall gehabt hatte, schrieb B. erleichtert an ihn:

Lieber und verehrter Herr Pezold, mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, und *Die kleine Welt am Strom* ist ein großartiger Fund. Ich darf Ihnen hundertmal dafür danken [...].

(DLA, Nachlaß G. Pezold)

Der Titel lag eigentlich nahe: Achmanns Holzschnittfolge von 1919 hieß *Die kleine Stadt* und führte bereits das entscheidende Attribut im Titel; ein Attribut, das in den zwanziger und dreißiger Jahren mehr und mehr in den Vordergrund rückte als Ausdruck eines Literaturverständnisses, das die Heimat, die Provinz, den landschaftlichen Lebensraum gegenüber den Metropolen, den großen Städten aufwertete. Auch Siegfried von Vegesacks erste Lyrikveröffentlichung *Die kleine Welt vom Turm gesehn* (erschienen 1925 bei Alfred Richard Meyer, Berlin-Wilmersdorf), eine neue selbstbewußte Stimme aus der Provinz, dürfte in mancher Hinsicht von Einfluß auf B. gewesen sein (vgl. Haefs, S.45 f.) und stand letztlich wohl auch Pate bei der Titelgebung für die *Kleine Welt am Strom*: Es verband sich darin die »*kleine Welt*« mit dem Titel des für B. programmatischen Gedichts *Der Strom*. –

1933 erschien im übrigen auch Hermann Hesses Sammlung von kleineren Erzählungen, Erinnerungen und Skizzen aus dem Gerbersau-Umkreis unter dem programmatischen Titel *Kleine Welt* bei S. Fischer. Durch den demonstrativen Titel konnte fast aus dem Blickfeld geraten, daß B. s *Kleine Welt am Strom* an einem »Gemeinschaftserlebnis der Literatur der zwanziger und frühen dreißiger Jahre« partizipierte, der »Tendenz, die Kindheitswelt mit der Landschaft zu verweben« (Hans Dieter Schäfer: Wilhelm Lehmann. Studien zu seinem Leben und Werk, Bonn: Bouvier 1969, S. t i 5). Bode spricht sogar von einer »postrevolutionären Mode«, an der u.a. beteiligt waren: Hans Carossa: *Eine Kindheit*, 1922; Martin Beheim-Schwarzbach: *Die Michaelskinder*, 1928; Ruth Schaumann: *Amei. Eine Kind-*

heit, 1931; Elisabeth Langgässer: Proserpina. Welt einer Kindheit, 1933 (Schäfer, S.289, Anm.217). Darüber hinaus veröffentlichten auch Eugen Roth, Friedrich Schnack, Rudolf Alexander Schröder und Georg von der Vring (Roman: Adrian Dehls, 1928) Kindheitsdichtungen. Am Anfang dieser Reihe steht die Anthologie *Die Einsamen*. Kindheitsnovellen (von Fallada, Hatzfeld, Hesse, Musil, S. Zweig, Dymow u. Sologub; Potsdam: Kiepenheuer 1921). Eine Anthologie Kindheitserinnerungen erzählt von Dichtern unserer Zeit (Köln: Schaffstein) brachte dann 1936 neben einer Erzählung von B. (*Abenteuer in der Wolfsschlucht*) Texte von Hans Carossa, Hermann Claudius, Max Halbe, Agnes Miegel, Anna Schieber, Wilhelm Schmidtbonn, Helene Voigt-Diederichs - ein Querschnitt durch die konservative Dichtung der Zeit. Nun rückt ›Kindheit‹ wieder, nach den zahlreichen kritischen Aufarbeitungen der zwanziger Jahre, in den Erfahrungshorizont des »verlorenen Paradieses« (vgl. auch Komm. zum Ferkelgedicht, S.446).

Zwei Jahre nach der Veröffentlichung der *Kleinen Welt am Strom* erschien ein völlig anders geartetes dichterisches Lob Regensburgs: In den Gedichten des Bändchens von Friedrich Deml, Regensburg. *Die steinerne Sage* (München: Verlagsanstalt vorm. G.J. Manz [1935]), dominiert ein feierlicher, schwerer Odenton. Die zwanzig Gedichte über die Donau und die Donaustadt, im Gegensatz zu B.s programmatischem Antiheroismus, wollen einen heroischen »Donaumythos« erschaffen (so auch der Titel des letzten Gedichts); dabei bedient sich Deml genau jener sprachlichen Stereotype, die im Sinne der Nationalsozialisten für eine Erneuerung der lyri-

schen Sprache standen. Das erste Gedicht, *Donaulied*, beginnt: »Schon hebt die eisengraue Stadt ihr Haupt, / Regensburg, die dröhnende; Der Donau/Woge gleitet schärfer [...]«

Die kleine Welt am Strom erfuhr zwar eine breite, aber doch bei weitem nicht so intensive Rezeption wie B.s Hamlet-Roman: Dafür war das schmale Bändchen zu unscheinbar und zudem in einer Reihe erschienen, die gewöhnlich nur in Sammelrezensionen vorgestellt wurde. - Dennoch durfte der Autor sicher sein, größeres Interesse auf sich zu ziehen, da er, seit Loerkes zwar zurückhaltendem, aber doch bestimmtem positiven Urteil über *Michael und das Fräulein* von 1927 (vgl. Komm. in Bd.I), als eine erzählerische »Hoffnung« galt. Auch Hanns Johst hatte lange vor der Veröffentlichung der *Kleinen Welt* 1931 in einer verspäteten Rezension des ersten Novellenbandes bereits die eigentümliche erzählerische Potenz B.s, wie sie erst mit der *Kleinen Welt* und mehr noch mit dem *Treuen Eheweib* zur Entfaltung kam, zu umschreiben versucht:

Ich kenne zur Zeit keinen Dichter, der es wie Britting vermag, die Unmittelbarkeit eines Mordes oder sonst eines stofflich ganz grellen Geschehens durch die Behutsamkeit und die Demut seiner Worte in das Festliche zu erhöhen. Staub wird Glanz, und der Bericht wird Märchen.

(Velhagen & Klasings Monatshefte, 45, 1931, S.653 [August])

Die Rezeption von B.s neuer Sammlung suchte ein Werbetext des Verlages folgendermaßen zu steuern:

Volkstümliche Lustigkeit und erträumte Innerlichkeit verbinden sich mit fast unheimlich naher Naturhaftig-

keit. Und das, was seinem Roman *Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß* bei den Maßgebenden hohes Lob eingetragen hat: eine ganz ursprüngliche Fähigkeit, Menschen und Natur mit sprühendem Leben zu erfüllen, das spricht auch aus diesen neuen Geschichten und Gedichten, die sich in anmutigem Wechsel aneinanderreihen.

(Der Bücherwurm, 18, [Ende April] 1933 z. Umschlagseite)

Als B. am 24 Januar 1933 in Berlin vor der Fichte-Gesellschaft las, hielt aus diesem Anlaß Ernst Wiechert einen Vortrag über B., den er zu den »größten und geschlossensten Begabungen« zählte, »die wir besitzen und die ausersehen sind, das zu verkünden, was not tut«. (E.W: Aus einer Rede vor der Fichte-Gesellschaft in: Deutsche Zeitschrift, 46, 1933, H.12, S.776-780 [September]; hier S.776) In einer eindringlichen Analyse widmete sich Wiechert der künstlerischen Technik von B.s Novellistik und betonte deren »unbestechliche Genauigkeit und ihre außerordentliche Gelassenheit«, und weiter (S.778):

Es scheint dem zu widersprechen, daß der Rhythmus des Brittingschen Stiles von ungeheurer Bewegtheit ist, von Spannung geladen, die inmitten des Satzes das Tempo, ja den Takt wechselt, die Beiwörter heranreißt, einen Augenblick festhält, sie wieder fortschleudert, weil ein Besseres plötzlich da ist. Aber mir scheint, daß die Wildheit des Suchens kein anderes Ziel hat als eben das Ziel der völligen Kongruenz zwischen innerer und äußerer Gestalt, und daß dahinter nur die Besessenheit des großen Künstlers steht, der niemals einer Täuschung zustimmen würde, und der jedes Gebilde ohne Erbarmen

zerschlagen würde, das ihm nicht makellos erschiene. Diese Technik hat etwas zu Fürchtendes an sich, weil man hinter ihr die Augen sieht, denen nichts entgeht. Und sie hat deshalb auch etwas Grausames an sich, weil sie keine geborgten Schleier kennt. Sie verschweigt viel, aber, was sie für nötig hält.

Nach Erscheinen der *Kleinen Welt am Strom* konstatierte man eine »eigengeprägte dichterische Prosa« (Karl Ude, in: *Der Mittag*, 6.9.1933), sprach von »stimmungs-gesättigten, sehr prägnant erzählten Anekdoten« (Erwin Ackerknecht, in: *Bücherei und Bildungspflege*, 13, 1933, H.4, S.32) und vom »wirklichen Dichter, dem im scheinbar kleinen Geschehen das Ganze der Welt sichtbar wird« (NS-Kurier, Stuttgart; zitiert nach Langen-Müller-Anzeigen in Prospekten); man lobte die »klaren Bilder« und die »reinen Töne« (Hannoversches Tageblatt, zit. nach Langen-Müller-Anzeigen in Prospekten) und die Plastizität der Schilderungen der Donaustadt Regensburg. Fritz Knöllner erkannte »ein bukolisches Lied auf die Heimat«, das »echt deutsch in seiner Lyrik und Andachtsoffenheit« sei (Magdeburgische Zeitung, 21.4.1933), im Berliner Tageblatt sprach der Rezensent von »grotesker« und »phantastischer« Erzählweise (anonym; 16.4.1933), Otto Brües fühlte sich an »Hinter-Glas-Malereien« erinnert (Kölnische Zeitung, 10.8.1933) und Walther Erich Dietmann bemerkte, daß B.s Prosa ins Lyrische überginge (Die Neue Literatur, 34, 1933, H.7, S.400).

Alfons Hoffmann beschrieb in der Kölnischen Volkszeitung die Kleine Welt als einen »Lebenskreis« und fügte hinzu:

Die Gedichte haben etwas hell Sprühendes, Lockeres. Persönliche Stimmung ist nicht unmittelbar spürbar. In ihnen lebt ein Stück ungebrochener Natur. Die Prosa [...] ist rhythmisch knapp abgesetzt, spielt gern in der Wiederholung und zeigt ein blankes, plastisches Sildierungsvermögen.

(Kölnische Volkszeitung; zit. n. Langen-Müller-Anzeigen in Prospekten)

Der Rezensent der Frankfurter Zeitung charakterisierte B. als Dichter »der Flußlandschaft«, lobte dessen »Anschaulichkeit«, monierte aber »unreine Reime«, nicht ohne im gleichen Atemzug zu bekennen: »aber diese Kühle gegen Formalien hat ihren eigenen, unordentlichen, lyrischen Reiz« (EGW [wahrscheinlich: Erik G. Wickenburg], 18.6.1933). - Einige Rezensenten widmeten sich speziell den Gedichten: Carl Dietrich Carls sprach, in einem Oberblick über die neue Lyrik (Lyrik auf neuen Bahnen, in: Hamburger Nachrichten; zit. nach Kopie im Britting-Nachlaß) von »kleinen Wunderwelten« wie dem Gedicht Die kleine Welt in Bayern; an anderer Stelle, wo den Gedichten B.s konzidiert wurde, sie seien »rhythmisch alle sehr eigenwillig und bestechend«, wurde als Fazit auf die beispielhafte »volkstümliche, volksmäßige Erlebnis- und Betrachtungsweise« hingewiesen (Willi Fehse, in: Magdeburgische Zeitung, 27.5.1933).

Während manche dem Nationalsozialismus nahestehende Autoren und Rezensenten wie Ludwig Friedrich Barthel die spezifischen Qualitäten B.s im Kontext der zeitgenössischen Literatur (später) erkannten (ders., Dichterköpfe der Gegenwart, in: Völkische Kultur, 3, 1935, S.260-264), taten sich andere schwerer: Der Expo-

nent völkisch-rassistischer Literaturgeschichtsschreibung, Adolf Bartels, kam bei einem Vergleich zwischen Hanns Johsts *Mutter ohne Tod. Die Begegnung*. Zwei Erzählungen mit B.s *Kleiner Welt am Strom* zu dem Ergebnis:

Diese Bändchen stehen in einem scharfen Gegensatz zu einander, obgleich sie beide Erinnerungen bringen: Johst erzählt gewichtig, Britting [...], noch wenig bekannt, schlichtweg. Aber die beiden Erzählungen von Johst sind auch wertvoll [...].

Dieses Prädikat mochte er B.s Erzählungen, die er auf »wundervolle Jungengeschichten« reduzierte, nicht zubilligen

(Reclams Universum, 1933, H.43, S.1618 [27 Juli]).

Weit schärfer reagierte eine parteiamtliche Zeitschrift wie die »Nationalsozialistischen Monatshefte«. Dort hieß es:

B. ist zweifellos begabt und verfügt über eine gewisse Stimmungsgewalt. Hätte er um 1890 gelebt, so wäre er vielleicht einer der Großen der damaligen Dichtung geworden. Heute muß er uns durch seine Weltanschauung, die, soweit vorhanden, ein poetisch verklärter Zynismus ist, völlig fremd sein. Die Stoffe [...] haben ebenso wie sein ›Hamlet‹ alle etwas perverses: ob sich der Kuhhirte unflätig benimmt oder ein Fisch zu Tode gequält wird, ob ein Junge das ewige Licht in der Kirche ausbläst oder ob Britting eine Familie, deren Vater in Unehre kommt, wie Kaninchen umkommen läßt - all das zeigt nur die innere Hilflosigkeit dieses Schriftstellers, der weder in sich noch im Dasein ein Gesetz zu erkennen vermag.

(Nationalsozialistische Monatshefte [hg. v. A. Hitler], 4, 1933, H.38, S.47; wahrscheinlich von Thilo von Trotha)

Eine der ausführlichsten und bemerkenswertesten Besprechungen erschien in der Literarischen Welt (Nr.24, 16.6.1933, S-5), verfaßt von dem österreichischen Dichter Bruno Brehm. Er brachte B. zum einen in Verbindung mit jener malerischen Tradition, der dieser sich immer schon besonders verbunden gefühlt hatte, und zum anderen mit der großen deutschen Novellentradition:

[...] die Farben der Erzählung sind die gleichen, mit welchen schon die alten, großen Meister der Donauschule gemalt haben. Das silbrige, unruhige Weiß der Weiden Altdorfers, Wolf Hubers hängendes graugrünes Geäst und sein aufgerissener Himmel, der beiden Meister kräftiger Strich, mit dem die derben Gestalten umrissen sind! [...] Welch ein neuer Meister der Donauschule dieser Britting! [...] Die Geschichte: *Hochwasser* kann sich an die schönsten deutschen Geschichten von J.P Hebel und Kleist getrost anreihen.

Brehm endete seine Besprechung mit einem ungewöhnlichen Aufruf

Wenn ihr noch irgend einen nicht ganz verschütteten Sinn für deutsche Sprache und Gestaltung habt, dann lest, ich bitte euch, dieses eine schmale Bändchen und ihr werdet eine Stunde lang vollkommen glücklich sein. Lest es auch deshalb, weil es einer von unserem Stamm ist, den ihr hier kennen lernen sollt, weil da ein Dichter ist, auf den wir stolz sein können.

Solche Apologetik war freilich die Ausnahme (sieht man von B.s Freunden ab); vor allem in der Berliner

bürgerlich-liberalen Presse gab man sich zurückhaltender: Repräsentativ dürfte hierfür die Vossische Zeitung sein, in der B. schlicht als »der neue bayrische Erzähler« annonciert wurde (28.5.1933).

Die frühe Kanonisierung einzelner Texte der *Kleinen Welt am Strom* für den Schulunterricht (vor allem von *Der Franzose und das Ferkel*, *Brudermord im Altwasser* und *Lästerliche Tat*) wurde eingeleitet von Theodor Langenmaier, der in seiner Übersicht Deutsches Schrifttum unserer Zeit (Bamberg: Buchner 1935, S.114) B.s Bändchen zur Lektüre ab der 6.Klasse empfahl.

S. 9 Der Strom

Dieses einleitende Gedicht scheint eigens für das Bändchen geschrieben worden zu sein.

Den Angaben B.s zur Entstehung seiner Texte folgend datiert Bode (S.59) das Gedicht zwar auf 1919/20, es taucht allerdings weder im Rechnungsbuch auf, noch ließen sich Drucke in Anthologien nachweisen (vgl. auch B.s Brief an Knöller vom 13.10.1938, in dem es heißt, die Gedichte des Irdischen Tags seien 1923-1935 entstanden. Für eine spätere Entstehung spricht auch, daß B. es erst 1938 in die »erweiterte« Neuauflage der für Langenmüller repräsentativen Lyrikanthologie Das kleine Gedichtbuch. Lyrik von heute anstelle eines seiner anderen Gedichte einfügte. –

Zur Interpretation vgl. Walter Schmitz. »Die kleine Welt am Strom«: Georg Britting, ein Dichter aus Regensburg. In: Handbuch der Literatur in Bayern. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen, hg. v. Albrecht Weber, Regensburg: Pustet 1987, S.493-501, hier S.493 u. 495.

